

Sehr geehrte Frau Bundesrätin
Sehr geschätzter Herr Nationalratspräsident
Sehr willkommene Damen und Herren Bürgerräte

Mit grosser Freude begrüsse ich Sie heute Abend im Zuger Rathaus, dem stolzen Sitz der städtischen Bürgergemeinde und überbringe Ihnen die besten Wünsche des Regierungsrates und des Stadtrates von Zug. Zusammen mit Ihnen bin ich gespannt auf die anschliessenden Ausführungen der Frau Bundesrätin und verspreche Ihnen als ebenso interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer darum die Worte aus Bern nicht mit einer ausufernden Grussadresse zu verzögern und zu behindern.

Während der vergangenen Wochen haben wir alle die einigende Nachbarschaft von Bürger-, Einwohner-, Korporations- und Kirchgemeinden in bedrückenden Stunden, in aufgewühlten und bewegenden Momenten nachhaltig erlebt. Eine Nachbarschaft, die erkannt hat, dass wir nur als Gemeinschaft, nur zusammen den Folgen des 27. September begegnen können, um zu den Hinterbliebenen und den physisch und psychisch geschundenen Opfern Sorge zu tragen. Ich denke mit Dankbarkeit an Ihre gezeigte Solidarität in und mit allen Gemeinden dieses Kantons und ich denke auch daran, dass Sie und wir neben all den anderen auch eine durch tiefe Menschlichkeit und durch grosszügigen Weitblick beeindruckende Bürgerratskollegin verloren haben, an die wir uns in ebenso grosser Dankbarkeit erinnern. Und ich meine auch, dass dies der Moment ist, um Ihnen Frau Bundesrätin zu danken, dass Sie am 1. Oktober mit Ihren Kollegen während der Trauerstunde in St. Michael mit uns waren und Ihnen Herr Nationalratspräsident für Ihre einführenden und trefflich klaren Worte.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren

Man hat mir vor meinem heutigen Besuch nicht extra sagen müssen, dass der Vertreter einer Einwohnergemeinde sich geehrt fühlen soll, wenn er bei der Bürgergemeinde, der wesentlich älteren Verwandten, das Wort ergreifen darf. Dieser stadträtliche Sprecher ist geehrt und zwar nicht nur weil die ältere Verwandte der jüngeren Gemeinde beim Ausscheidungsvertrag vor 125 Jahren beträchtliche Besitztümer vermacht hat. Ein Vermächtnis das dann allerdings in unserer Stadt jene Stimmen doch nicht hat verstummen lassen, welche noch Jahre gerechert haben, ob denn jetzt alles derjenigen Gemeinde gehört, die es auch haben sollte, oder ob allenfalls das Gleichgewicht zwischen Besitztum und Aufgabe ein wenig aus dem Lot geraten sei.

Neidischer Stein des Anstosses war in dieser Stadt ja eigentlich immer dieses stolze und prächtige Rathaus, neben dem das Stadthaus am Kolinplatz vom Keller bis zum Dachstuhl ein Exempel zurückhaltender Bescheidenheit und einwohner-gemeindlicher Kargheit darstellt. Die Diskussion zwischen den einen den Bürgern und den anderen den Einwohnern verstummt zwar auch schnell, weil es ja da noch eine dritte gibt, die noch viel mehr hat, nämlich

die Korporation mit ihrem vielen Land zum Bauern und zum Bauen und ihren Wäldern, Wiesen und Äckern. Und die traditionsbewussten Korporations-Bürger und die Nur-Bürger zusammen sagen dann wieder den Einwohnern, dass sie ja schliesslich Steuern einziehen können und das sei gerade bei uns nicht nur kein schlechtes Geschäft, sondern eigentlich früher auch ihres gewesen. Dann meinen die Einwohner wiederum dem wäre nichts entgegenzuhalten, man dürfe das nur in Bern nicht zu laut verkünden und im übrigen habe ja jeder das seine und man kenne sich ja und komme auch gut miteinander aus.

Wir kommen gut miteinander aus, das stimmt. Wir haben gegenseitig Türen, die ebenso offen sind wie der Dialog. Wir suchen gemeinsame Lösungen für die immer komplexer werdenden Aufgaben, die auch nur gemeinsam zu meistern sind. Und wir sind aufeinander angewiesen, und zwar so stark, dass es uns nur noch für unsere Anekdoten zu interessieren vermag, wem jetzt das Kapuzinerkloster und wem die Stadtbibliothek, wem jetzt der Pulverturm und die Stadtmauer oder wem denn eigentlich das Kanzleigebäude mit Wachtlokal als Besitz zugeschrieben sein könnte.

Bei der Niederschrift dieser Zeilen habe ich im Archiv gestöbert und bin neben all den Akten über frühere Rechte der Bürger und ihr Ansehen zufällig auf eine Charakterisierung gestossen, aufgeschrieben vom Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat im 16. Jahrhundert:

„Zug hat starcke dapfere lüt,
sind begirig nach Eren ze streben, sind
herter Natur und ruch und row anzusehen,
aber jn Handel und Wandel fründtlich und dienstig“...

Nun meine Damen und Herren

Was das „rauhe Ansehen“ angeht, mögen wir uns gebessert haben, dass wir in „Handel und Wandel freundlich und dienstig sind“ ist wohl ausreichend unter Beweis gestellt, und zwar von den Bürgern, den Einwohnern und den Korporationsfamilien gemeinsam. Gemeinsamkeit ist auch Sinn und Hintergrund des heutigen Zusammenkommens, im Rathaus der Bürgergemeinde, in der Altstadt der Einwohnergemeinde und nur einen Steinwurf entfernt vom Sitz der Korporationsgemeinde.

Jetzt mache ich aber Ernst mit der selbstaufgelegten Limitierung der Redezeit und höre auf. Allerdings nicht ohne Ihnen allen und dem Besuch aus Bern fürs Kommen zu danken und Ihnen einen ebenso anregenden wie angeregt-geselligen Abend zu wünschen. Ich danke Ihnen.

Zug, 13. November 2001, Christoph Luchsinger, Stadtpräsident